

Religion und Charakterbildung : 2. Teil

Autor(en): **Guyer, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **37 (1927)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Religion und Charakterbildung.¹⁾

In einem eigenen Abschnitt geht Förster auf die Wahrheitsfrage der Religion ein, nachdem er im Hauptteil die Bedeutung des religiösen Fundamentes für die Moral behandelt hat. Es ist durchaus richtig, was er sagt und was gewöhnlich ganz übersehen wird: dass man an geistige Gebiete, wie an die Religion, nicht mit den gangbaren wissenschaftlichen Methoden herankommen dürfe, und dass „der verborgene Wunsch, Religion und Kirche den Boden abzugraben, . . . jene echte Forscheresinnung verdrängte, die mit beständiger kritischer Besinnung auf die Tragweite der eigenen Methoden arbeitet“ (S. 318).

Wichtig sind dann aber vor allem, im dritten Teil des Buches, die Vorschläge zur Reform der Religionspädagogik, „und zwar mit besonderer Berücksichtigung des psychologischen Zustandes der modernen Jugend: Denn die mangelnde Fähigkeit, sich in die abseits vom christlichen Glauben erzogene oder dem Glauben entfremdete moderne Seele hineinzudenken und hineinzufühlen, ist vielleicht der grösste und verhängnisvollste Mangel in der gegenwärtigen christlichen Pädagogik — und dieser Mangel ist weit grösser, als es die Vertreter beider christlicher Kirchen heute ahnen. . . . Statt einer wirklichen Anpassung an diesen Seelenzustand, einer treffsicheren Anknüpfung an das Positive darin, einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der ganzen, dort grossgewordenen Negation, findet man immer wieder, selbst bei den Freisinnigen, ein viel zu unvermitteltes Anbieten und Aufdrängen von Gewissheiten, welche die moderne Jugend mit der Gesamtheit ihrer Lebenseindrücke, mit ihrem ganzen geistigen Besitzstande einfach nicht ehrlich assimilieren kann. Die richtige Propädeutik der christlichen Religion, die Reinigung der Seele von all den zahlreichen falschen Konsequenzen der Naturwissenschaft, von all den abstrakten und in Abstraktion hineintreibenden modernen Lebensansichten, von der zersetzenden Hypertrophie des Intellectes, die Befreiung von der Roheit des Denkens in ethischen Fragen, die Vertiefung der Selbsterkenntnis und Lebensbeobachtung, die Anleitung zu der Kunst, aus den eigenen Erfahrungen die richtigen Schlüsse zu ziehen — das alles ist für den bleibenden Erfolg der religiösen Ausbildung heute noch viel wichtiger, als die direkte Religionspädagogik, denn deren Einwirkungen finden ohne jene Propädeutik überhaupt keinen Boden“ (S. 37—39).

Diese Worte hätten als Kommentar zur Forderung der letzten zürcherischen Kirchensynode geschrieben sein können, der Forderung nämlich, dass die Lehrerschaft künftig eine bessere Didaktik des Religions- und Sittenunterrichtes erhalte. Die Worte Försters „Unhaltbar aber ist der heutige Zustand, in welchem die Jugend sich trotz allen Religionsunterrichts gerade in ihren elementarsten Antrieben und in ihren wichtigsten Konflikten doch eigentlich völlig selber überlassen bleibt“ (S. 397), könnten dahin präzisiert werden, dass jene „elementarsten Antriebe“ nicht in den gewöhnlichen Stunden, sondern oft gerade vor und nach dem von den Geistlichen erteilten Religionsunterricht, manchmal auch während desselben, zum Auswirken kommen. Der Lehrerschaft tut nicht eine besondere Religionsdidaktik not, wie die Kirchensynode es will. Im Gegenteil, die moderne Pädagogik besteht ja gerade in der Rücksichtnahme auf den Zustand des Kindes, und jeder erfahrene Lehrer würde seinen Religionsunterricht ebenso gut wie denjenigen der andern Fächer erteilen, wenn seine geistige Grundhaltung

¹⁾ Fr. W. Förster: „Religion und Charakterbildung“. Rotapfelverlag Zürich und Leipzig, 1925. — Siehe Heft 5, 1927.

selber — religiös wäre. Wenn die Synode einen rechten Religionsunterricht will, so muss sie hier einsetzen und nicht bei einem nebensächlichen Akzidens, das bei jedem Lehrer, wenn er schon ein guter Lehrer ist, erfüllt ist. Die Geistlichen hingegen, die doch mit der Theologie auch den Glauben haben — sollten, sie bedürfen einer didaktischen Vorbildung in vermehrter Masse, wenn sie nicht so hilflos gerade den Zuständen in der Jugend gegenüberstehen wollen, mit denen rechte Religion es immer zu tun hat.

Förster verlangt also, um gerade hier anzuknüpfen, das Ausgehen vom realen Zustand des Kindes und die Verwertung desselben für den Aufbau. Man muss z. B. die innere Beschaffenheit des Knaben kennen, in dem das Ideal der Männlichkeit sich zu entfalten beginnt. „In diesen Jahren sind es gerade die besten und wertvollsten Elemente, die alle fromme Patronage von sich stossen, und die dann nur zu leicht als die Böcke ausgeschieden werden, obwohl sie, richtig behandelt, das eigentliche Salz der Gemeinde werden könnten. Der Pharisäismus eines solchen Knaben besteht in dem Gebet: ‚Herr, ich danke dir, dass ich nicht so brav bin wie jener da‘, er wiederholt (in der Religionsstunde) ärgerlich und mit unbetheiligter Stimme die Worte des Psalms: ‚Herr, meine Seele dürstet nach dir, wie der Hirsch nach frischem Wasser‘, darauf setzt er sich und sticht seinen Vordermann mit einer Nadel ins Fleisch — und doch lebt gerade in ihm die Charakterkraft, die dereinst Gott mehr gehorsam wird als den Menschen, aber der Ausdruck dieser Kraft inmitten der Entwicklungsjahre ist... meist jeder ausgesprochenen Frömmigkeit feindselig abgeneigt.“

Es gilt demnach den Weg zu finden, der aus den Bedingtheiten heraus zum Ziel führt. „Was... unserer ganzen Kultur zum Schaden unserer Jugend so gänzlich fehlt, das sind eben gewisse Übergangsbegriffe zwischen dem Naturzustand und dem höchsten christlichen Ideal... Das Mannesideal ist ein solcher Übergangsbegriff zum Zwecke der ‚Zwischenveredlung‘. Im englischen ‚Gentleman‘... existiert annähernd ein solcher Übergangsbegriff.“ (S. 385.) Sehr fein leitet Förster über das Ideal der Mannheit zur Bergpredigt mit ihrer Forderung der Feindesliebe über, indem er zunächst zeigt, wie der heroische Geist dem Christentum sehr nahe stehe. „Ganz falsch wäre es, etwa die kraftvolle Selbstbehauptung des Knabenalters durch eine künstliche und frühreife Friedseligkeit ersetzen zu wollen. Denn jener Selbstbehauptungsdrang ist ja ein durchaus unentbehrlicher Faktor für die Bildung starker Charaktere... Gerade die Antike gibt uns auch den Weg an, wie man die Brücke vom elementaren Selbstbehauptungsdrang zum Christentum schlagen kann. Es ist ja die grosse Leistung der antiken Ethik, dass sie die Selbstbehauptung immer mehr verinnerlicht und vergeistigt hat, bis sie in Platos Dialogen bis dicht an die Schwelle des Christentums gelangt ist... Wenn Sokrates (in Platos Dialogen) z. B. die ganz neue Lehre ausspricht, dass Unrecht leiden besser sei, als Unrecht tun, so ist er sich klar bewusst, damit dem alten antiken Ideal des starken und unberührbaren Mannes ins Gesicht zu schlagen. Er fährt aber sogleich mit wachsender Beredsamkeit fort, dem Sophisten gegenüber zu zeigen, dass wahre Männlichkeit nur in der unbedingten Treue gegenüber der eigenen Überzeugung und in vollkommener Unabhängigkeit von fremdem Beispiel sei. In der Bergpredigt ist diese persönliche Selbstbehauptung bis zur letzten Konsequenz erhoben: man soll so völlig frei vom Beispiel des andern werden, dass man eine Tat der Verfolgung mit einer Tat der Liebe zu beantworten vermag.“

„Diese Emanzipation vom fremden Beispiel (auch vom aufgeregten Ton des anderen) ist das Schwerste und zugleich die Grundbedingung alles fruchtbaren und heilenden Einwirkens auf den Nächsten: solange mein Nervensystem und meine Seele noch durch fremde Ungezogenheit aus dem Gleichgewicht gebracht werden kann, kann ich nicht erziehen, sondern der andere hat die Macht über mich. Christentum ist Erhebung über die Sklaverei des ‚Reagierens‘.“ (S. 390).

In dieser Weise gibt Förster seine Propädeutik des Religionsunterrichts: die völlige Verwurzelung aller Ethik und Religion in das tägliche Erleben des Kindes; das Bewusstmachen des Zwiespaltes „unserer Antriebe, des geheimnisvollen Rufes nach Vollkommenheit, den wir in uns vernehmen und zugleich der dumpfen Auflehnung der niedern Natur gegen diesen Ruf...“ (S. 364); die vorzügliche Orientierung dieses Dualismus an Schopenhauer und Platon; den ethischen „Unterbau“ der Religion durch „konkrete Anregung zum Gehorsam gegenüber den elementaren Forderungen des Anstandes, der Selbstbeherrschung, der Gradheit, der Reinheit, der Diskretion, der Freundestreue, der Ehrlichkeit bis hinab zur Disziplin des Wortes und der Haltung“ (S. 371); die Anwendung der religiösen Lehren auf das moderne Leben — und all das mit der gewohnten Meisterschaft im Gebrauch von Zitat und Beispiel, wie sie schon aus den frühern ethischen und Jugendschriften des Verfassers bekannt ist.

*

Mag man sich nun mit den Voraussetzungen und letzten Konsequenzen des Buches einverstanden erklären oder nicht — auseinandersetzen muss sich jeder mit ihm, der mit Erziehung ernsthaft zu tun hat, der sich klar werden will über den Anspruch, den die Religion an die Erziehung ihrer Kinder macht, die ihren Namen tragen. Der erste Zweck des Buches ist die tiefere Begründung aller Sittlichkeit und der Nachweis, dass es eine sogenannte „unabhängige Moral“ gar nicht geben kann, und vor dem scharfen Blick des Verfassers für den geistigen und seelischen Stand unserer abendländischen Gemeinschaft stürzen tatsächlich alle bloss auf menschliche Begriffe gebauten Ethiken wie ein Kartenhaus zusammen. Die Gemeinschaftsschule, die moderne Pädagogik der ausschliesslichen Kindgemässheit und restlosen Selbstbetätigung, die ganze moderne Seelentherapie der Selbsterlösung und Willensgymnastik können sehr viel lernen bei Förster, ebenso die Posaunenbläser des neutralen Sittenunterrichts, und schliesslich auch die, welche da meinen, mit einer oder zwei „Religionsstunden“ dem ganzen grossen rein materiellen, erwerbstechnischen und sittlich neutralisierenden Einfluss des übrigen täglichen, häuslichen und schulmässigen Lebens Gleichgewicht halten zu können. Womit durchaus nicht der Konfessionsschule das Wort geredet ist, wohl aber einer geistig entschiedener und tiefer fundierten, auf höhere Erleuchtung nicht zum vornherein verzichtenden allgemeinen Volksbildung. W. Guyer.

Die Kritik der Naturrechtstheorie in Pestalozzis Werk.¹⁾

Von Guido de Ruggiero.

Die „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts“ gehören nach dem

¹⁾ *Quaderni Pestalozziani a cura di Giuseppe Lombardo-Radice, Pubblicazioni per il centenario della morte di E. Pestalozzi.* Roma, Educazione Nazionale. Via Monte Giardino 36, 1927, I, 125—129.